

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT



Osterspaziergang

Nach einem Gemälde von Paul Geh — (Mit Genehmigung des Verlages J. J. Weber, Leipzig)

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Tränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht,
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,
Wacht auf! Die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüste -
Wacht auf! Der Ostertag ist da.

Emanuel Geibel

Christ ist erstanden, Ostern ist da!

Da Faust, der deutsche Zweifler, die Nacht vor Ostern im hochgewölbten gotischen Zimmer grübelnd vor seinem Pulte saß, da er sein Leben überfann, um zur Erkenntnis zu kommen, daß er doch nichts wußte um Sein und Werden der letzten Dinge, da fühlte er beim Beschauen seltsamer Zeichen eines geheimnisvollen Buches „junges, heil'ges Lebensglück neuglühend sich durch Nerv und Adern rinnen.“ Die Kräfte der Natur wollen sich ihm enthüllen, als ob die Botschaft des nahenden Ostermorgens schon vorzeitig eingetreten sei in den Kreis seiner Gedanken. Vergessen ist die Enge des Raumes und alle Bedrückung durch Bücher, Gläser, Instrumente und Urväter-Hausrat, vergessen das Studierzimmer, ihm vorhin verhaßt noch als ein Kerker, verflucht als „dumpfes Mauerloch“, in dem ihm kaum die Gnade des Himmelslichtes geworden! Osterkräfte liegen über dem Raum!

Wir verspüren mit dem Denker das Wirken der schaffenden Natur, dem er sich trotz allem Widerstreben nicht entziehen kann. Und wir begreifen, wie er, allem Irdischen im Geiste ganz entrückt, doch ausrufen muß: „Mir wird so Licht!“

„Mir wird so Licht!“ Vier Wörtlein nur, und doch schon die gewaltigste Osterpredigt! Osterglauben, Osterhoffnung, Osterfrieden umlagern schon die nächtliche Stille des gotischen Gewölbes, dem Grübler und Zweifler freilich noch nicht bewußt. Die guten Kräfte und Stimmen schweben, weben und flüstern, die Nacht der bösen Gesichte und Träume zu durchbrechen. Sie deuten den Kampf des Lichtes mit der Qual der Finsternis. „Die Himmelskräfte“ — Kräfte des Reinen und Schönen — „steigen auf und nieder,“ wie der Dichter so einzig schön den gelehrten Doktor Faust bekennen läßt, „sie reichen sich die goldenen Eimer.“ Ein wundervolles Bild. Und sie durchklingen harmonisch das All.

Schlägt der gelehrte Grübler auch unwillig das geheimnisvolle Buch um, eine andere Seite zu finden, die ihm die erlösende Antwort bringen soll — wir ahnen, daß lichtere Kräfte in ihm wirken:

„Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.“

Auf und ab, wie die Wellen des Meeres, gehen seine Hoffnungen und Zweifel. Der Kräfte ewiger Kampf. Und mitten auf stürmender See, am unruhigen Steuer, den Blick bald nah, bald in der Ferne, scheinbar ziellos, und unbewußt doch das große Ziel vor Augen und im Herzen: Der deutsche Mensch!

Eine andere Stimme ruft Faust herbei und glaubt sich mit ihr verwandt. Hin und her wogt der Kampf, doch Antwort wird dem Zweifler nicht, nur niederstimmernde Verneinung. Immer tiefer verstrickt er sich in die Irrgänge seiner Zweifel. Die ganze Sämmerlichkeit seiner Umwelt drängt sich aufs neue ihm auf. Die dunklen Gewalten scheinen die Oberhand zu behalten. Und die Erkenntnis wird ihm:

„Geheimnisvoll, am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingt du ihr nicht ab mit Hebeln und mit
[Schrauben.“

Kein Ostern will ihm werden, so bleibt ihm nur das Dunkle, das Gift. Im Vergessen, in der Nacht sucht und erwartet er den Tag, „und wär es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.“

Mit diesem Gruß will er zum Ostermorgen gehen. Schon setzt er die Schale an, da ertönt unter Glockenklang das herrliche Osterlied: „Christ ist erstanden!“

Er findet wieder zurück, die frohe Osterbotschaft reißt ihm den Trank vom Munde. Der Jugend Träume und Erinnerungen verkünden sich ihm, die Erde hat ihn wieder.

* * *

Wir Deutsche wissen noch viel zu wenig um das Wunderbare des Ostergedankens, um seine Ankündigung und Verherrlichung, um seinen tiefsten Sinn. Und doch besitzen wir das gewaltigste Gedicht, das um diese Botschaft weiß!

Unsere Tage sind reif geworden für den Gruß dieser Frühlingsfeier, und wir dürfen uns gerade in der Zeiten Not nicht von ihm abwenden. Den Sinn und die tiefe Bedeutung der kirchlichen Feste finden wir nicht nur in den biblischen Ueberlieferungen des neuen Testaments; denn wie Weihnachten ist

auch Ostern ein wunderbarer Sonnenmythos, das Fest der Befreiung, des Erwachens aus Traum und Schlaf. Kein Dichter sagt's schöner als Goethe:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück.“

Aber vom Kreuze befreit ist der Erlöser und von den Fesseln der Grabesnacht! Seine Schritte gingen den schmalen Weg der Pflicht und führten zur Opferstätte. Doch sie endeten im Morgenglanz der Auferstehung. Das war des Auferstandenen hehre Mission, die Bejahung der beiden höchsten Gebote: Bereit sein zur Pflicht und zum Opfer. Oder, mit den Worten unserer Zeit zu sprechen: Zu schaffen für das allgemeine Wohl. Größer denn äußere Glückseligkeit ist das Opfer, die tätige Liebe in der Gemeinschaft. Faust, der deutsche Mensch, er kam auf anderer Straße zur gleichen Erkenntnis, und so durfte er, in Mühe und Arbeit alt geworden, als der Menschheit Pionier das stolze Wort ausrufen: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen.“

* * *

Und die Engel gaben, sein Unsterbliches in höhere Sphären tragend, die bejahende Antwort: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Wie haben doch alle unsere christlichen Feste ihre tiefe und dichterisch verklärte Bedeutung! Doch kein Fest geht mit der Natur so harmonisch im Gleichklang des Symbols wie das Auferstehungsfest. Die Natur erwacht, Gottes Sohn erwacht! Noch einmal versucht der Winter in Schnee und Wettersturm seine Herrschaft zu behaupten, doch siegreich durchbrechen des Frühlings Sonnenlängen die Wolken, der Erde und den Menschen neue Kraft und neuen Lebensmut zu bringen.

Kinder, Blumen und Freude an der Hand, hält der Lenz seinen Einzug. Im Rhythmus fröhlicher Ball- und Reigenspiele haben die freundlichen Sängler des Frühlings wieder ihre Lieder gefunden, Vögel singen und Blumen blüh'n. Der Winter hat ein Ende, in Feld und Wald sitzt der Frühling auf grünen Zweigen. So vergeblich des Winters rauhe Gesellen sich mühen, dem Einzug von Lenz und Sonne zu wehren, so vergeblich wachen auch vor des Grabes Türe die römischen Soldaten, zu wehren der Auferstehung des Herrn. Der Winter schläft ein, wie des Grabes Wächter am Ostermorgen einschlafen. Frühlings- und Osterbotschaft harren der fröhlichen Verkündigung. Nun hat alle Not ein Ende. Die letzten Eisblumen werden von weicher Hand vom Rande der Bäche gelöst, der Frühling hat seinen warmen Mantel über Felder, Wiesen und Wälder gelegt. Frisches Blumenwerk bringt die Erde, Schneeglöckchen und Krokus stehen nicht mehr allein, Veilchen und Schlüsselblumen lachen um die Wette, Narzissen und Osterblumen, Anemonen, Waldfärschen und wildeer Johannisbeere wollen auch dabei sein. Selbst der rauhe Aderrain hat sein schönstes Kleid angelegt, die Auferstehung des Herrn zu feiern. Der Himmel verhängt seines Domes Kuppel mit blauen Fahnen; was unter der Sonne, will alles seinen Schöpfer loben!

Jahr um Jahr dürfen wir solchen Wunders Zeugen sein! Daß auch unseren Herzen und unserem bedrängten Vaterlande ein fröhliches Ostern, eine friedreiche Auferstehung werde, daß dem deutschen Menschen auch die deutsche Seele wieder werde, muß uns zum hoffnungsfrohen Bekenntnis werden. Dann feiern wir Ostern in deutschem Sinne.

Wie vor dem Grabe, liegen auch vor unseren Herzen Steine, die hinwegzuwälzen sind. Wer den Bruder nicht liebt, vermag den Stein nicht zu räumen, er kommt nicht zur Gemeinschaft, sein Ostern liegt noch in weiter Ferne. Begnügen wir uns nicht mit der stellvertretenden Erlösung des Gottes- und Menschensohnes. Wir selber müssen uns immer wieder aufs neue erlösen, gleich wie der Frühling alljährlich die Tore sprengen muß, seinem Einzug den Weg zu bereiten. Streit und Kampf werden immer sein, aber es können die Herzen und die Waffen sich wandeln. Wir müssen das Geheimnis, das gewaltige Mysterium der Auferstehung in uns selber erleben. Dann erst begreifen wir das Wunder, dann erst wird unserer Seele ein blühendes Ostern!

Der Odem Gottes zieht durch Wald und Flur, er bewegt die Saat des Aders, schlägt auf die Türen der Herzen, sprengt die Gräber und befiehlt der Natur das gewaltige: Werde!

Wacht auf, Christ ist erstanden, Ostern ist da!

L.

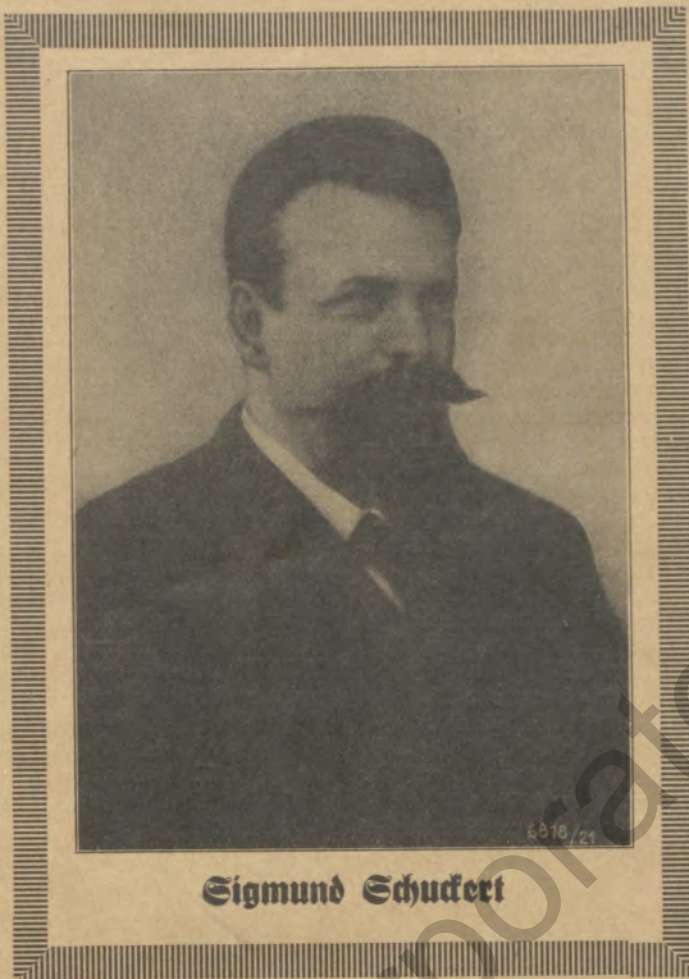


WINKLER-LEERS

Sigmund Schuckert

Zum 25. Jahrestage der Vereinigung der Firmen
Siemens und Schuckert am 1. April 1928

Jüngst saß ich einmal im Kreise der fränkischen Kattenfreunde im Nebenzimmer vom Hotel Schneider in der Johannesgasse zu Nürnberg und hörte etwas über Dünung, Lüftung, Samenzucht usw. Zu meiner Rechten saß, was man so einen echten, alten, gemütlichen Nürnberger heißt: Menschen, die so behaglich erzählen können, daß man ihnen nur gerne zuhört. Mit feiner Diplomatie hatte er's bald heraus, mit wem er's zu tun hatte, und wie er hörte, daß ich „beim Schuckert“ arbeite, da ging's wie ein freudiges Zucken über seine Brillengläser, und ein Erzählen hub an, daß man es ganz deutlich spürte, wie es ihm wärmer und wärmer ums Herz wurde. Hatte er doch selbst vor vielen Jahren schon unter dem alten „Vater Schuckert“ gedient und war oft mit ihm in persönliche Fühlung gekommen. Und als ich so nebenbei bemerkte, daß wir ja heute in Schuckerts Geburtshaus saßen, da taten wir einen herzhaften Trunk auf die Erinnerung an diesen prächtigen Menschen. Was er wohl sagen würde, wenn er heute wiederkäme? Sein Vaterhaus würde er gewiß nicht mehr erkennen, so von Grund auf hat es sich geändert. Lediglich eine kleine Gedenktafel über der Haustür erinnert noch daran, daß in diesem Hause im Jahre 1846 Sigmund Schuckert geboren wurde. Sein Vater betrieb dort das ehrbare Handwerk eines Büttnermeisters, und wohl das gute Beispiel des Vaters erweckte in dem kleinen Sigmund schon frühzeitig den Wunsch, auch einmal so ein echter, rechter Nürnberger Handwerksmeister zu werden. Seine Vorliebe für alles Mechanische fand in der Volksschule kräftigste Nahrung durch den Oberlehrer Bauer von St. Lorenzen, der schon damals dem Arbeitsschulgedanken huldigte, in einem kleinen Laboratorium mit seinen Schülern physikalische Versuche machte und sie auch selbst basteln ließ. Hier wurde der Boden bereitet für den späteren Beruf, und der Eintritt in eine mechanische Werkstätte als Lehrling war dem aus der Schule entlassenen Schuckert eine gegebene Notwendigkeit. Er lernte drei Jahre bei dem Mechaniker Friedrich Heller. Das Neue fesselte ihn am meisten, und so kam es, daß er sich schon als Lehrling für die junge Wissenschaft der Elektrotechnik stark interessierte. So baute er z. B. in seiner Freizeit das Modell einer elektrischen Eisenbahn ganz nach eigenen Ideen. Getreu dem alten, guten Kunstbrauch griff er nach beendigter Lehrzeit fröhlich zum Wanderstab und kam als fahrender Gesell nach München, Stuttgart, Hannover, Berlin und Hamburg. Gründlich wollte er sich die Welt ansehen, aber noch viel gründlicher war überall sein Streben



Sigmund Schuckert

nach beruflicher Weiterbildung und möglicher Vervollkommnung. Die bedeutendsten Firmen der damaligen Zeit gaben dazu die beste Gelegenheit: wir finden ihn bei Repold in Hamburg in optisch-astonomischen Werkstätten, bei Pollack in einer Nähmaschinenfabrik und schließlich bei Siemens & Halske in Berlin. Überall arbeitete er mit besten Erfolgen. Von seiner Tätigkeit in der Nähmaschinenfabrik von Pollack wird erzählt, er habe in Affordarbeit mit sinnreichen, selbstgefertigten Werkzeugen in fünf Tagen mehr geleistet, als andere in sechs und sei darauf von seinen Vorgesetzten angewiesen worden, nur fünf Schichttage zu arbeiten, um nicht den Neid der übrigen Mitarbeiter zu erregen. Erst die Kriegswirren von 1866 führten ihn wieder nach Nürnberg zurück, und zwar mußte er den ganzen Weg von Berlin bis Nürnberg auf Schustersrappen zurücklegen, weil sämtliche Bahnen mit Truppenzügen belegt waren. In der Heimat fand er rasch wieder ein seiner Neigung entsprechendes Arbeitsfeld; er trat in das mechanisch-optische Geschäft von A. Krage ein und leitete dessen kleine Werkstätte zur Herstellung elektrischer Apparate als Werkführer. 1867 wurde Schuckert militärpflichtig und stellte sich im nahen Ansbach. Da er nicht das vorchriftsmäßige Körpermaß hatte, wurde er zunächst auf ein Jahr zurückgestellt. Im nächsten Jahr endgültig militärfrei erklärt, blieb er bei Krage bis 1869. Wohl schon an der See in Hamburg erwachte in ihm ein Gedanke, der ihn mehr und mehr erfüllte: der Wunsch nach Amerika. Eifrig studierte er die englische Sprache, und als der Frühling des Jahres 1869 sich zwischen die alten Nürnberger Stadtmauern drängte, zog es ihn unwiderstehlich in das Land, von dessen machtvoll aufstrebender Industrie die Zeitungen wahre Wunderdinge berichteten. Seine Erwartungen wurden nicht enttäuscht. In Baltimore, Philadelphia und schließlich bei dem großen Edison in New York fand er Arbeit, Anregung und Anerkennung, daß er sich entschloß, für immer in Amerika zu bleiben, nachdem er durch seinen vierjährigen Aufenthalt Bürger der Vereinigten Staaten geworden war. Nur um Abschied zu nehmen und gleichzeitig die Wiener Weltausstellung zu studieren, kam er noch einmal nach Hause. Und — zurück kehrte er nicht wie-

der. Der Rat von guten Freunden und Verwandten und schließlich die Bitten seines alten, erkrankten Mütterleins veranlaßten ihn, die geplante Rückreise aufzugeben. Welche Seelenkämpfe mag es ihm gekostet haben!

In Nürnberg mußte Schuckert recht bescheiden beginnen. Er arbeitete zunächst im Elternhaus in der Johannesgasse und mietete sich dann 1873 im ersten Stock der zwischen Kaiserstraße und der Pegnitz gelegenen Schwabenmühle eine eigene, schmale, zweifelhafte Werkstatt, zu deren Ausstattung die in Amerika ersparten 1000 Dollars herhalten mußten. Sein Freund Heinisch, der mit ihm Lehrling bei Heller gewesen war, trat als einziger Gehilfe bei ihm ein; er wurde später der tüchtigste Werkmeister der Schuckertschen Fabrik im Bogenlampenbau.

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, mit flarem Kopf zur Arbeit geht!

Deutsche Ostern

Von Franz Weinreich



Ostern, das Fest der Auferstehung und des Lichtes, naht uns wieder. Wenn am stillen Ostermorgen die Glockentöne feierlich über Flur und Au schwingen, werden unsere Herzen durchdrungen von dem Auferstehungswunder, das sich in der Natur draußen vollzieht. Emporgezogen von der Sonne, der Licht- und Kraft, ist alles zu neuem Leben erwacht. Das Werden und Wachsen, das Blühen und Spritzen in Wald und Flur ist der Sieg des Lebens, der uns die Botschaft eines gottverbundenen, höheren Daseins fühlen, uns vor allem ahnen läßt, daß zum ewigen Leben auch die Auferstehung gehört.

Bei den alten Germanen war Ostern die Urständ, das Fest der Frühlingsgöttin Ostara, ein Fest des Sieges der segenspendenden Gottheit über alle winterlichen Dämonen. Vom Morgen, von Osten her, wo die Sonne aufgeht und alles Leben erwacht, kam, vom Jubel des Volkes begrüßt, die Göttin Ostara in heiligem Wagen langsam durch die Gänge gezogen, Segen und Fruchtbarkeit spendend. (Vgl. sprachlich: Osten, Ostara, Ostern.) Das Christentum, das viele heidnisch-völkische Sitten unserer Altvordern übernahm, zeichnete Ostern von jeher durch besondere Feiern aus. Es ist neben Pfingsten das älteste unserer christlichen Feste. Sitten und Bräuche reichen bis in die Zeit der ersten Apostel zurück. Der Volksglaube ließ es mit Mythen, Sagen und Märchen untranken. So wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Passions-, Himmelfahrts- und Osterlegendenspiele, zu denen die Landbevölkerung von nah und fern herbeiströmte, auf den offenen Märkten immer

häufiger; nicht selten wurden auch Ostermärchen von den Kanzeln herab vorgetragen, die in allerlei, oft von derbem Humor durchzogener Kurzweil bestanden. Nachklänge daran finden wir noch heute in den Osterpielen, die unsere ländliche Jugend auf dem Dorfanger veranstaltet und in welchen zwei Gestalten immer anzutreffen sind: der graue, moosbehangene Wintermann und der strahlend schöne Frühlingsheidi.

Ostern ist ein Fest der Freude, deshalb tut die Sonne, wenn sie am Ostermorgen aufgeht, nach uraltem Volksglauben drei Freudenstrünge. Die Jugend versinnbildlicht diese, indem sie ein Feuerrad — das Symbol der Sonne — mit vollem Lauf ins Tal hinunterrollen läßt, oder sie steigt auf die Berge, um das Osterfeuer, dem oftmals eine Strohfigur als Heze überliefert wird, anzuzünden. Burschen und Mädchen jubeln und umtanzen die knisternden Flammen, brennende Fackeln dabei schwingend. Zuvor werden die ganze Fastenzeit hindurch Aeste, Bretter, Latten, Reisigholz, Stroh- und sonstiges brennbares Material unter Abhängen altüberlieferter Lieder gesammelt. Neben dem Sinnbild der Freude ist das Osterfeuer auch heilig und zauberkräftig, gleich dem Wasser der Quellen und Brunnen, das die Kraft und den Geruch österlicher Erde angenommen hat, weshalb sie gesegnet und die Brunnenränder mit Frühlingsblumen, grünen Blättchen und bunten Bändern geschmückt werden. Noch vor Sonnenaufgang holen sich die Dorfschönen ihr Osterwasser. Es muß aus fließenden Quellenstromabwärts geschöpft werden. Mit gefülltem Krüge gehen sie dann heimwärts, und wehe der Maib, die bei diesem Gang das Schweigen bricht; ein einziges Wörtlein, und die Zauberkraft wäre unwirksam! Unterwegs werden sie von den Burschen gemaßt und gehänselt, aber der Mund schweigt und läßt das Beben des Herzens nicht verraten. Zu Hause angelangt, waschen sich die Mädchen Gesicht und Oberkörper mit dem Wasser, und ihre Haut bleibt das ganze Jahr hindurch rein, oder man trinkt davon und ist vor schweren Krankheiten geschützt. Auch das Vieh, das man mit dem Osterwasser wäscht und trinkt, bleibt gesund. Die Alten indes schleichen verstoßen zum Bach und lassen sich aus den murmelnden Quellen die kommende Ernte prophezeien, oder sie sprengen das Wasser unter mancherlei frommen Sprüchen in Haus und Stall umher, um Ungeziefer aller Art fernzuhalten. — Ist auch dem alten

Neben laufenden kleinen Reparaturen an Nähmaschinen fertigte Schudert allerlei Apparate und Vermessungsinstrumente, deren gewissenhafte und sachgemäße Herstellung seinen Namen bald bekanntmachte und immer größere Aufträge einbrachte. So baute er Distanzmesser, Dynamometer und Schrittzähler und arbeitete auch für die Universität Erlangen, wenn es sich um Reparatur wissenschaftlicher Instrumente handelte. Was er sich an Zeit abstehlen konnte, das widmete er dem Studium der Elektrotechnik. In der Bibliothek des damals neu gegründeten Bayerischen Gewerbemuseums war er ein oft und gern gesehener Gast. Bald wagte er sich an den Bau von dynamoelektrischen Maschinen und an das Problem der elektrischen Lichterzeugung. Die Nürnberger Stadtzeitung berichtet darüber am 19. März 1877:

„Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, einem neuen, ebenso interessanten wie vielversprechenden Experiment mit elektrischer Kraft zuzusehen, das der strebsame Mechaniker, Herr Schudert, vor einer Anzahl Sachkundiger und Laien anstellte, dessen beachtenswerten Apparat für elektrische Straßenbeleuchtung ein großes Publikum im vergangenen Herbst bereits gesehen hat. Bei diesem Experiment mußte dem Zuschauer neuerdings aufs überzeugendste klar werden, daß die Elektrizität berufen ist, außer der Anwendung in der Telegraphie, dem Signalwesen und der Galvanoplastik auch in anderen Industriezweigen in noch kaum zu berechnendem Maße Verwendung zu finden, und zwar wesentlich als Folge der außerordentlich bequemen Erzeugung der Elektrizität mittels mechanischer Kraft (statt wie früher mit galvanischen Batterien) nach neuem Prinzip, wodurch mit verhältnismäßig kleinen Maschinen sehr starke Ströme erzeugt werden können. Um einen Versuch in solcher Richtung handelte es sich bei dem erwähnten Experiment, nämlich um die Kraftübertragung durch Elektrizität. Auf Veranlassung eines hiesigen Fabrikbesizers, welcher praktischen Gebrauch von dieser Anwendung zu machen beabsichtigt, war in der mechanischen Werkstatt des Herrn Schudert (welcher sich ausschließlich mit dem Bau der Elektrizität erzeugenden Maschinen beschäftigt) im zweiten Stock der Schwabenmühle eine dynamoelektrische Maschine durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt. Die hierdurch erzeugte Elektrizität wurde mittels Kupferdrähten von etwa 120 Meter Länge in das Erdgeschloß der Schwabenmühle geleitet, wo sie eine zweite ähnliche Maschine in Umdrehung brachte. Von dieser zweiten Maschine wurde durch Riemenübertragung eine Pumpe in Tätigkeit gesetzt, die Wasser aus der Pegnitz pumpte. Es ist einleuchtend, daß dieses Verfahren überall da mit Vorteil angewandt werden und großen Nutzen bringen kann, wo eine Kraft, z. B. Wasserkraft, zur Verfügung steht, jedoch nur an einem entfernten gelegenen Platz verwendet werden kann. In einem solchen Fall ist diese Kraftübertragung, die ohne Transmission nur durch Legung eines Kupferdrahtkabels an Tausende von Metern ausgedehnt werden kann und durch höchst einfache, geräuschlos arbeitende Maschinen bewerkstelligt wird, von unschätzbarem Wert, und es kann nur als eine Frage ganz kurzer Zeit erscheinen, daß der Unternehmungsgeist auch von dieser Art der Elektrizitätsanwendung ausgiebigen Gebrauch macht.“

Gerade auf dem Gebiet der Beleuchtungstechnik erzielte Schudert mit seinen Bogenlampen allerorts große Erfolge und erregte dadurch die Aufmerksamkeit der Konkurrenz. 1876 fand er die erste öffentliche Anerkennung; es wurde ihm für eine „dynamoelektrische Maschine mit wesentlichen Verbesserungen einzelner Teile des Systems“ der in einer silbernen Medaille bestehende Königl. Ludwig-Preis verliehen und gleichzeitig eine Beihilfe von 50 000 Mark vom bayerischen Staat bewilligt. Die Werkstätte in der Schwabenmühle konnte den gestellten Anforderungen nicht mehr genügen. 1878 siedelte Schudert mit

12 Gehilfen und 3 Lehrlingen in die Schloßackerstraße über und schuf dort das Haus, in dem heute noch Lehrwerkstätten und Werkstätte der Siemens-Schudertwerke untergebracht sind. Vorher schon hatte er in Alexander Wacker aus Leipzig einen tatkräftigen und erfolgreichen kaufmännischen Mitarbeiter gefunden. Und nun ging's rasch von Erfolg zu Erfolg. Am 24. August 1880 beleuchtete Schudert zur Vorfeier des Wittelsbachjubiläums mit vier von einer Dynamo gespeisten Bogenlampen den Marktplatz zu Nürnberg, vom 1. bis 6. September mit 12 Bogenlampen, die durch zwei am Rennweg aufgestellte, hintereinandergeschaltete Dynamos gespeist wurden, den Maxfeld-Stadtpark; die Länge der Leitung betrug 2000 Meter. Auf der Gewerbeausstellung in Nürnberg 1882 erregte seine elektrische Beleuchtung, auf der elektrischen Ausstellung im gleichen Jahr in München eine 5 km weite Kraftübertragung und auf der Frankfurter Ausstellung 1891 ein riesiger Scheinwerfer mit parabolisch geschliffenen Spiegeln allgemeines Aufsehen. Ein Scheinwerfer von 1½ Meter Durchmesser, den Schudert auf der Weltausstellung zu Chicago (1893) ausgestellt hatte, wurde von der amerikanischen Regierung für den Leuchtturm auf Sandy Hook angekauft, wo er wohl heute noch ein strahlendes Zeugnis deutscher Leistungsfähigkeit ablegt.

Raum war ein Fabrikationszweig dem Geschäft einmal gesichert, nahm Schudert schon wieder einen neuen in Angriff. So ging er jetzt an die Einrichtung elektrischer Zentralen. 1887 baute er im Auftrag der Städte eine städtische Zentrale in Lübeck und gleichzeitig eine Zentrale der Beleuchtung des Freihafengebietes in Hamburg. Beide Anlagen waren so musterhaft ausgefallen, daß andere Aufträge bald folgten und die Firma im Laufe von 11 Jahren nicht weniger als 120 Zentralen im In- und Ausland zu bauen hatte. Um den geschäftlichen Ansprüchen gerecht werden zu können, mußten die Werkstätten in rascher Folge vergrößert, die Betriebsmittel verstärkt werden. Aus dem Betrieb selbst wurde zunächst eine Kommandit-, später eine Aktiengesellschaft. Da, mitten auf der Höhe seiner Erfolge, erkrankte Schudert, um nicht mehr zu gefunden. Ein Vierteljahrhundert rastloser Arbeit hatte seine Kräfte aufgezehrt; Erholung hatte er sich kaum gegönnt und auch jetzt, wo sich eine gefährdrohende Nervenüberreizung bemerkbar machte und in völliger Ausspannung vielleicht die einzig mögliche Rettung gelegen wäre, wollte Schudert sich weder zu einer längeren Kur, noch zu einer Einschränkung der Arbeit verstehen. Er schaffte weiter, bis er gänzlich zusammenbrach. Dann war es freilich zu spät; seine Nerven waren aufgebraucht, seine Kraft zu Ende. Weder Schwarzwald noch Wiesbaden konnten Genesung und Rettung bringen und so war für ihn, der körperlich und geistig dahinsiechte, der Tod am 17. September 1895 ein milder Erlöser.

Schudert war eher klein als groß von Wuchs, aber breitschultrig, kräftig und gedrungen. Das dunkelblonde Haar trug er kurzgeschnitten, den Vollbart mittellang und an den Wangen rasiert. Eine breite Stirn, blaugraue, etwas tiefliegende Augen, eine stark gebogene Nase gaben dem Gesicht einen charaktervollen und energischen, dabei aber freundlichwohlwollenden und heiteren Ausdruck. Wer in seinen Kreis trat, der fühlte sich von ihm angezogen, und dieser erste, gewinnende Eindruck täuschte nicht. Ausgestattet mit einem klaren, scharfen Verstand und einem sicheren Weitblick für alles technisch Wertvolle, verbunden mit unermüdlichem Fleiß und zäher Ausdauer, hat es Schudert verstanden, sich durch ständige Arbeit an und um sich einen hohen Grad von Wissen und Bildung anzueignen, der ihm in allen Kreisen bei größter Bescheidenheit und Einfachheit doch eine ruhige Sicherheit des Auftretens gab. Ehrungen ging er, wo er nur konnte, aus dem Weg, und von dem unleidlichen Prozedrum des reichgewordenen Emporkömmlings hatte er gar nichts an sich. Voll herzlicher Teilnahme am Wohl und Wehe seines Nächsten und insbesondere seiner

Halte, wo du stehst, die Augen offen — denn ein Unglück hat dich schnell getroffen

Bauer der Rücken lahm, er bückt sich, um wenigstens einige heilkräftige Kräuter zu sammeln, denn am Ostermorgen sind alle Pflanzen heilkräftiger denn je. Den Zauber- und Ostersegen bannst man auch an Haus und Hof, indem man die große Bauernstube mit Kränzen und frischem Grün schmückt. Unter den Blattknospen, Arokus und Osterlilien, die ringsherum in den Gläsern stehen, fallen besonders die Palmläzchen auf, der Name erinnert an Palmarum, Palmsonntag.

Auf dem sonnenbeschienenen Morgentisch stehen besondere Gebilde: Osterfladen, Quarkteufeln, Ostergeigen oder wie man je nach der Gegend sonst sagt, meist runde Kuchen in Form einer flachen Scheibe, die wiederum an das Sonnenrad erinnern. Man langt herzhafte zu, denn die vorausgegangene Fastenzeit war streng und legte mit ihren Fastenbrezeln und Mehlweißen mancherlei Entbehrungen auf. Die Fastenbrezel ist in ihrer Form den Brust- und Armspangen des heidnischen Altertums entlehnt, die man Brazel oder Breze (vgl. das französische bracelet) nannte. Einst gab man diese Spangen den Toten mit in die Gruft, später wurden sie durch symbolische Teiggelände abgelöst, die beim Totenmahl an die Trauernden verteilt wurden. Durch das Christentum wurden die Fastenbrezeln zur Trauerspeise in der Karzeit; noch im Mittelalter wurden sie in den Klöstern gebäcken und von den Mönchen an das fastende Volk ausgegeben. Salz und Mohn, mit dem sie bestreut wurden, waren Gewürze, die schon bei den alten Römern bei keinem ihrer Totenopfer fehlten. Die christliche Ueberrahme wandelte dann die äußere Ringform der Fastenbrezel in das Bild der Schlange um, das geschlungene Mittelstück stellte das Kreuz des Erlösers dar. So wurde die Fastenbrezel zum Sinnbild des siegenden Christentums über die heidnische Schlange, den Sieg des Guten über die irdische Sündhaftigkeit darstellend. Ohne über Herkunft, den ursprünglichen Sinn nachzudenken, hatten die leichten Brezeln, die während der Fastenzeit wohl mehr der physischen Erholung des durch die Winterruhe gut gepflegten Leibes dienten, geschmeckt; besser freilich mundet der erste kräftige Festbraten wieder in der Gestalt des Osterlammes, das nach dem gewohnten Kirchgang auf dem Tisch des Bauern steht. Die Bedeutung des Osterlammes kennen wir aus der biblischen Geschichte. Seit Gründonnerstag läuteten übrigens die Kirchenglocken nicht mehr. Die Volksphantasie hat sie — wenigstens in katholischen Ländern — nach Rom wandern lassen, wo sie vom Papste gesegnet wurden, um in der Karfreitagnacht

erst wieder zurückzukehren. Während ihres Schweigens laden die Kinder mit selbstverfertigten Holzklappern, Anarren oder Ratschen zum Besuch der Messe ein, wie man es in rheinischen, sächsischen und schlesischen Gebirgsgegenden noch heute findet.

Eine uralte bäurische Sitte haben sich verschiedene Ortschaften der Oberlausitz auch in dem sogenannten Osterreiten bewahrt. Dort werden auf blumen- und frongeschmückten Pferden von den Gutsbesitzern am ersten Osterfeiertage die Saatkfelder unter Gebeten feierlichst umritten, denn an diesem Tage ist der Schöpfer aller Dinge der wiedererwachten Erde besonders nahe; auf Wolfenpfaden zieht er dahin, um Saaten, Gras und Wald zu segnen. In Bayern kennt man in ähnlicher Bedeutung den Georgenritt, der von Musikkapellen und geschmückten Wagen begleitet wird. St. Georg, der kraftstrotzende Ritter in Helm und gleißendem Harnisch, ist dabei die Hauptperson.

Wohin wir blicken, finden wir unsere altüberlieferten deutschen Osterbräuche in symbolische Handlungen gekleidet. Immer steht das Sinnbild der Fruchtbarkeit, des keimenden Lebens, im Vordergrund, sei es in der Fruchttrute (Maigerte), dem Reis der Eberesche, das dem geschlagenen Vieh seine sprossende Kraft mitteilt, sei es vor allem in dem uns bekannten Oster ei, das im Volksglauben schon in heidnischen Zeiten eine große Rolle spielte. So fand im frühen dunklen Mittelalter das Ei bei Segenprozessen Verwendung, es zeigte „Schuld“ oder „Unschuld“; es schirmte aber auch gegen den Bliß, ließ das Vieh gedeihen, gab Glück und Gesundheit. Gleich dem Sonnenlicht war seine Farbe ursprünglich gold, oder es wurde mit allerlei heiligen Bildern und Sinnsprüchen geschmückt. Später wurden die Eier in den Farben des Feuers, rot und gelb, den Kindern überreicht, später gefüllten sich die grüne und die blaue Farbe hinzu, erstere das Grün der Saaten, letztere das Blau des Himmels versinnbildlichend. Sie alle hat der Osterhase, das heilige Tier der Liebesgöttin Ostara, gefärbt und versteckt. Der Jungfrau Ostara zu Ehren erhebt sich seit grauen Vorzeiten im Saalkreise auf weiter Flur, bei Böslau, ein Stein, im Volksmund „Die steinerne Jungfrau“ geheißten, als Wartnerin für die Kinder, das Brot und die Früchte des Feldes nicht sinn- und zwecklos zu verwüsten oder zu verachten, weshalb sich die Jugend dem Steine nur scheu und furchtsam nähert. Auch der Ortsname Ostrau (zwischen Merseburg und Lützen) erinnert an die Göttin Ostara, an die Osteraue.

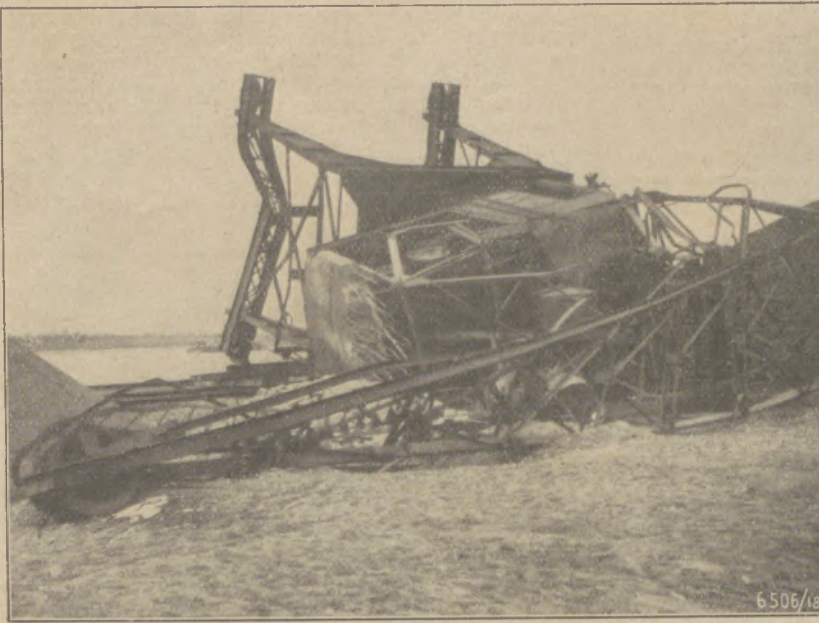
Arbeiter, vergaß er auch auf der Höhe des Lebens nicht, wie es andern in dessen Tiefe zumute ist. Er war gerecht gegen andere, uneigennützig, ohne Falch, und treu in Wort und Gesinnung. Wer mit ihm zu tun hatte, den erfüllte er mit rückhaltloser Achtung vor seinem Charakter. Gegen sich selbst war er streng, ein Mann von unbezweifelbarem Verantwortungsbewußtsein und Pflichtgefühl und unbeugsamer Selbstzucht. Er blieb anspruchslos und sparsam und fühlte sich wohl im Kreise gleichgesinnter, geselliger Freunde, wo er heitere Unterhaltung liebte und wohl auch gerne mit einstimmt in die schlichten Weisen unserer alten, guten Volkslieder. Nur eines blieb dem ruhelosen Manne verjagt: das stille, friedliche Genießen, die ruhige Feierabendstimmung. Erst in reiferem Alter hatte er sich einen eigenen Herd gegründet, aber er, der zeitlebens ein so großer Kinderfreund war, mußte eigener Kinder entbehren, und die unselige Krankheit beraubte ihn vollends des häuslichen Glückes einer sonst glücklichen Ehe.

Nichts aber beweist mehr die hohe Anhänglichkeit und Verehrung, die Schudert in seinem ganzen Betriebe genoß, als die Tatsache, daß wir heute noch ab und zu einen seiner alten, treuen Mitarbeiter treffen können, dem es warm ums Herze wird, wenn er in seinen liebsten Erinnerungen framt und dann von seinem „Vater Schudert“ erzählen kann.

Einige Erinnerungen aus Schuderts Leben

Ein Freund Schuderts, der ihn in seinen Versuchswerkstätten wohl sehr häufig besuchte, war Lehrer der Physik in Nürnberg. Diesem vertraute er sich einmal an und erzählte, daß er eine Versuchsmaschine bauen wolle, aus der die Verwendbarkeit der Elektrizität als treibende Kraft klar ersichtlich sei; er verspreche sich von solchen Maschinen eine große Zukunft. Der Herr Physiklehrer hörte ihn wohl ruhig an, dann aber bewies er haarscharf, daß eine derartige Maschine unmöglich funktionie-

Der lebensmüde Kran



Der Hamborner Hafentran nach der Bergung
Aufnahmen: Jng. Nieland, Hamborn



Der Kran an der Hamborner Rheinwerft wurde vom Sturm umgeweht

ren könne, und wohlwollend riet er ihm ab, diesem Phantom weiter nachzujagen. Allein Schudert war nicht so leicht aus dem Geleise zu bringen, und unbekümmert baute und probierte er weiter, und siehe da, eines Tages lief die Maschine ganz ausgezeichnet. Da bat er den Herrn Physiklehrer zu sich, stellte ihn vor die laufende Maschine und sagte — kein Wort.

Mit seinen Mitarbeitern lebte Schudert gerne in persönlicher Fühlung und an ihrem Privatleben nahm er regen Anteil. Einen seiner Meister, dessen sorgenvolle Miene ihm auffiel, redete er an und erfuhr, daß seine Frau ernstlich erkrankt sei und nach Aussage des Arztes nur durch eine Operation geheilt werden könne. Operationen waren aber sehr kostspielig und Krankenkasse gab es noch nicht. Da erkundigte sich Schudert sofort nach den ungefähren Kosten und stellte den erforderlichen Betrag aus seiner Kasse zur Verfügung.

Der rasch wachsende Fabrikbetrieb und das immer größer werdende Risiko seines Unternehmens erfüllten Schudert vielleicht mit mehr Sorge als Freude, und der Gedanke, nicht alle Stücke selbst prüfen zu können, die aus der Fabrik unter seinem Namen hinausgingen, bereitete ihm viel Unruhe, so daß er einmal zu seiner Umgebung sagte: „Es ist nichts, man soll nicht so groß werden!“

Zu Lebzeiten Schuderts machte Professor Scheve, ein Phrenologe, viel von sich reden, der von der Schädelform des Menschen auf besondere Eigenschaften des Geistes und Charakters schloß. Bei einer Faschingsunterhaltung erschien nun Schudert als Professor Scheve, betastete die

Köpfe seiner Bekannten und konstatierte zum großen Vergnügen der Umstehenden allerlei lieb- und unliebsame Wahrheiten. Da wurde der Scherz plötzlich durch bitteren Ernst unterbrochen: es ertönte Feueralarm — eine Nürnberger Mühle stand in hellen Flammen. Schudert war Mitglied der Feuerwehr, und während nun andere rasch nach Uniform und Helm liefen, stand er längst schon an seinem Platz an der Pumpe und half als Professor Scheve das entseesselte Element bekämpfen.

Kinderdarm und Kindertränen waren

Wierf nie Obstreste oder dergleichen auf den Bürgersteig oder Fahrdamm!

So ließen sich noch mancherlei Osterjitten und Bräuche, Sagen, Märchen und Legenden anführen, die, mehr als Wort und Schrift zu sagen vermögen, in ihrer schlichten Poesie berufen sind, in uns den lebhaften Ausdruck deutschen Gemütes zu erhalten, uns von aller Zwietracht, von allem krankhaften materiellen Ringen freizumachen. Sorgen wir also dafür, daß sie in allen Gauen wieder lebendig werden.

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

So läßt schon Goethe seinen Faust zu Wagner beim Osterpaziergang sprechen. Wahrlich weissen Seele in den Ostertagen durchdrungen ist von dem großen Auferstehungswunder unserer Erde, dessen Herz wird sich auch der sieghaften Erfüllung unseres christlichen Glaubens, der Passions- und Leidenszeit unseres auferstandenen Nazareners nicht verschließen! Wie arm wäre die Menschheit, wenn wir die großen kirchlichen Feste nicht hätten! Die Natur sorgt dafür, den Auferstehungsgedanken leichter zu erfassen, an uns liegt es, das Wunder in stiller Dankbarkeit hinzunehmen, ein weitaus schöneres Beginnen, als den leichtfertigen, oberflächlichen Vergnügungen nachzujagen. Geht mit euren Kindern hinaus auf die Wiese, in den Wald, zeigt ihnen das Wiedererwachen in Gottes Natur, erzählt ihnen von den Geheimnissen der Osternacht, von der Göttin Ostara, von dem Gang nach dem Osterwälder: Ihr werdet an euch das Wunder erleben, mit der Jugend selbst wieder jung zu werden.



Ostermorgen

Ungleich schöner aber als das Wiedererwachen draußen ist das seelische Auferstehungswunder, das sich an einem Menschen vollzieht. Es durchbricht die Bande aller irdischen Materie, macht uns innerlich frei und führt uns einem höheren Lebensbegriff zu. Friedrich Schlegel, der schlichte deutsche Dichter, sagt einmal: „Wenn auch unser Vaterland zunächst politisch nicht auferstehen kann, so ist es wahrlich auch etwas wert, wenn sich in Deutschland viele auferstandene Menschen finden.“ Möge sich im deutschen Volke gerade dieses Wunder durch eine mit starker Macht einsetzende religiöse Bewegung vollziehen.

In diesem Sinne: Frohe Ostern!
Laßt die Osterglocken recht tief und machtvoll hineinläuten in euer Herz, damit es im Glauben an eine bessere Zukunft erwache, erstarke und wieder froh werde!

Erlesenes

Wenn des Sturmes Flügel tragen,
dem öffnet sich eine andere Tiefe:
Die eigene Seele.

Timm Kröger

Wer die Zeit verklagen will,
Daß so zeitlich sie verrauht,
Der verklage sich nur selbst,
Daß er sie nicht zeitlich braucht.

Friedr. v. Logau, 1655

Gewalt über den Willen gibt auch Gewalt über den Körper. Buddha
Wer in der wirklichen Welt arbeiten kann und in der idealen leben, hat
das Höchste erreicht.
Börne

Das Glück, kein Reiter wird's erzagen, es ist nicht dort und ist nicht
hier; lern' überwinden, lern' entfliehen, und ungeahnt erblüht es dir.

etwas, was ihm die beste Stimmung sofort verderben konnte, und als er einmal mit ansehen mußte, wie eine Mutter ihr Kind auf der Straße züchtigte, konnte er sich nicht enthalten zu sagen: „Fraule, wenn's schon sein muß, dann sind's so gut und haun's Ihre Kinder daheim!“

(Siemens-Mitteilungen)

Drinnen und Draußen

Schont das Papiergeld!

Es ist ganz besonders im Industriebezirk eine recht betrübliche Erscheinung, daß mit dem Papiergelde geradezu schonungslos umgegangen wird. Häufig erhalten die Wertklassen zu Vöhnmungszwecken ganz neue, aus der Reichsdruckerei gekommene Banknoten, und wie sehen diese Scheine aus, wenn sie auf Umwegen zu den Kassen zurückfließen? Nicht nur vollkommen zerknittert, sondern häufig noch mit einer Schmutzkruste überzogen, wodurch den öffentlichen Kassen eine Wiederausgabe dieser Scheine oft unmöglich gemacht wird.

Daß derartig unsauberes Papiergeld wegen der anhaftenden Bakterien im höchsten Grade gesundheitschädlich ist, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Der häufige Neudruck von Banknoten ist mit sehr erheblichen Kosten verbunden, die erspart werden könnten, wenn nicht durch die unvernünftige Behandlung des Papiergeldes ein so außerordentlich hoher Verbrauch an Geldscheinen notwendig wäre.

Viele Millionen ließen sich alljährlich sparen, wenn es gelingen würde, unsere Volksmassen zu überzeugen, daß es im allgemeinen, und somit auch im Interesse eines jeden Volksgenossen liegt, das Papiergeld derart schonend zu behandeln, daß es recht lange in sauberem Zustande im Verkehr bleiben könnte.

Ein Mann beaufsichtigt 72 Kessel. Im Kraftwerk Williamsburgh arbeitet eine Dampferzeugungsanlage von 72 Kesseln mit je 540 qm Heizfläche, deren Feuerführung von einer einzigen Stelle aus selbsttätig geregelt wird. Insgesamt 180 Regler für Brennstoffzufuhr, Luftzufuhr und Einstellung des Zuges sind eingebaut. Jeder Kessel hat zwei Regler; die Regelanlagen einer Kesselgruppe sind wiederum zusammengefaßt und werden von einem Gruppenregler gesteuert. Die Steuerung der Gesamtanlage geschieht durch einen Hauptregler. So übersichtlich ist diese Anlage angeordnet, daß ein Mann zur Beaufsichtigung und Ueberwachung vollkommen genügt. — Die bisherigen Betriebserfahrungen sind sehr günstig; selbst bei stärksten Belastungsschwankungen arbeitet die Regelung völlig einwandfrei und ermöglicht einen hohen Wirkungsgrad.

Aus dem Reich der Frau

Familiensinn — Volkssinn



In meiner Jugendzeit lernten wir in der Schule ein Gedicht, das ich dem Sinne nach bis heute noch nicht vergessen habe. Es handelte von einem Elternpaar, das unter Not und Sorgen sieben Kinder großzog. Ein reicher, kinderloser Vetter sollte für eins derselben den Eltern die Sorge abnehmen und es bei sich pflegen und bewahren. Und als es an das Ueberlegen ging, welches der Kinder dem Vetter mitgegeben werden sollte, da konnten sich die Eltern nicht entschließen, eins der Kinder abzugeben. Jedes war ihnen auf eine besondere Art an das Herz gewachsen und bedurfte der Elternliebe aus irgend einem besonderen Grunde.

Alle kennen wir ja das Sprichwort, daß ein Vater wohl zehn Kinder ernähren kann, nicht aber zehn Kinder einen Vater. Das Sprichwort ist so alt und so wahr, wie es traurig ist, und wenn wir mit offenen Augen um uns sehen, können wir uns täglich von seiner Richtigkeit überzeugen. Da ist nichts, was den weißhaarigen Männern und Frauen so viel Gram und Schmerz macht, wie gerade das Erleben dieses Sprichwortes. Da haben Eltern mit unendlicher Selbstaufopferung, mit zäher Mühe und vielem Fleiß ihre Kinder großgezogen, und dann stehen sie im Alter allein und verlassen. Sie bekommen wohl Renten. Aber diese sind zum Teil oft so niedrig, daß die Eltern auf Beihilfen der Kinder angewiesen sind. Aber die Kinder denken nicht daran, den Eltern diese Hilfe freiwillig zu gewähren und ihnen die Peinlichkeit des Forberns zu ersparen. Die Kinder denken, da laß doch andere sorgen. Wie sollen wir den Eltern etwas abgeben, solange uns selbst so viele Wünsche unerfüllt bleiben.

Da es den Eltern unmöglich ist, ihre eigenen Kinder zu verklagen, so leisten sie weiter Verzicht, schränken sich ein und darben lieber. Soll man sich da wundern, daß sie oft nach einem langen, mühsamen, entbehrungsreichen Leben vom Gram dieser Enttäuschung an ihren Kindern verbittert und trübe gestimmt werden. Da werden dann die Klagen laut über die traurigen Zeiten, über die Jugend von heute, die nur an sich denkt, alles nur für sich beansprucht und braucht. Trotzdem erreicht ihr doch alles zum eigenen Schaden. Mit Genußmitteln (Alkohol und Nikotin und Vergnügungen) vergiftet sie sich Leib und Seele, bis ihr das Leben schal, wertlos, gleichgültig und nicht mehr lebenswert erscheint, weil es keinen großen Inhalt hat und keinen Zweck und kein Ziel wie dies: anderen zu helfen oder irgend etwas vor sich zu bringen oder mit großem Eifer und aller Energie ein Eigentum zu erringen. Geben und Streben macht immer glücklicher als Nehmen und Genießen, weil es gesunder macht, und der Gesunde hält am längsten aus. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Das zeigte alles so recht deutlich der Krankheitsprozeß, den vielleicht viele verfolgt haben mit wachsender Sorge um unsere Zukunft. Mühsiggang ist aller Laster Anfang, da wächst aus der Langeweile die Sensationslüsternheit und die Genußsucht, und dann ist das Unglück da.

Darum sollten alle Eltern, die ihre Kinder und die Zukunft unseres Volkes lieben, denken, wie mir das neulich ein vernünftiger Vater sagte: Bei mir wird gearbeitet. Ich habe mein Leben lang tagtäglich von morgens früh bis abends spät gearbeitet. So müssen wir es in der Zukunft in unserem verarmten Lande noch viel mehr halten. Wer nicht arbeiten will von meinen Kindern, den dulde ich nicht in meinem Hause. Ich hasse die Gesinnung der Bequemlichkeit, die als Schmarotzer an der Allgemeinheit sich von dieser durchziehen lassen, und die bei jedem, den sie arbeiten sehen, denken: Wenn ich nur lang schlafen kann, meine gute Zigarre habe und mit dem Vorhemdchen und wo-

möglich Lackschuhen vor der Tür stehen kann. Ich krieg den Tag auch so herum, und wenn du nur arbeitest, dann habe ich schon etwas zu essen. — Ein Volk, in dem solche Elemente leben, ist für den Sozialismus nicht reif. Dieser kann sich nur auf einer Grundlage des größten Verantwortungsbewußtseins jedes einzelnen für die Allgemeinheit entwickeln. Und dieses Verantwortungsbewußtsein muß bei jedem einzelnen in seiner Familie beginnen und wird zu allererst angebracht sein bei den alten, armen, hilflosen Eltern, dann den Nachbarn usw.

Eine solche Gesinnung ermöglicht allein die Wohlfahrt eines Volkes. So lange in einem Volk noch immer zehn Kinder nicht einen Vater ernähren können, der sie alle ernährt und gekleidet hat, so lange kann dessen Staat keine Millionen ernähren.

Also fangen wir mit dem Sozialismus in der Familie an.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im April



Arbeiten, die im März keine Erledigung fanden, müssen unverzüglich nachgeholt werden. Die Mistbeete sind täglich zu lüften, und zwar so, daß keine Zugluft die jungen Pflanzen umwirft. Ausgesät werden in warmen oder kälteren Kästen: Weißkohl, Rottkohl, Kohlrabi, Porree. Im Freien können weitere Aussaaten gemacht werden, wie die zweite Ausaat von Erbsen, Radieschen, Karotten, Spinat. Gepflanzt werden im Freien: Salat, Kohlrabi, Zwiebeln (Stedzwiebeln), dann alle überwinterten Gemüsepflanzen. Die beste Verpflanzzeit für Meerrettich, Esdragon, Schnittlauch, Schalotten und Knoblauch ist jetzt.

Die ersten Frühkartoffeln werden, nachdem sie gekeimt haben, gepflanzt. Vorteilhaft ist es, sie in kleine Rillen oder Furchen zu pflanzen, um den aufstehenden jungen Pflänzchen Schutz vor scharfem Wind zu bieten. Sellerie wird verstopft (pitziert); vorjährige Mistbeeterde ist die geeignete Erde hierfür. Für warmen Fuß muß gefügt werden. Das Fernhalten der Nachfröste sei nochmals erwähnt, denn das Schießen der meisten Pflanzen wird durch Nachfröste verursacht.

Wer Gurken oder Melonen im Mistbeet auspflanzen will, kann jetzt seine Beete vorbereiten: Mist unterpaden, gute Erde aufbringen und einige Tage liegen lassen. Die Samen der Gurken und Melonen legt man in Töpfen aus und stellt sie ins Mistbeet. Kürbisjaat wird ebenfalls in kleine Töpfe gelegt, je Topf ein Korn. Bei trockenem Wetter alle Mistbeete spritzen und gießen, aber Rücksicht auf nasse Stellen nehmen, da sonst zu leicht Fäulnis auftritt.

Früherhien werden gestengelt mit Reifern, oder man ersetzt die Reiser durch Maschendraht. Nach beendeter Ausaat muß man übriggebliebenen Samen mit der Jahreszahl versehen und gut verwahren. Zu alter Samen der verschiedenen Gemüsesorten gibt Ausfall. Junge Erdbeeren, die im Herbst vergessen worden sind, können jetzt gepflanzt werden, sie tragen zwar später, entwickeln sich aber noch gut.

Auf Raupenbefall der Obstbäume und der Johannis- und Stachelbeeren ist zu achten. Da z. B. die Raupe der Stachelbeerblattwespe die Sträucher binnen kurzer Zeit fahl gefressen und so eine Ernte vernichtet hat.

Im Obstgarten sind die Bäume auf Wunden zu untersuchen, diese werden gut ausgeschnitten und mit einem Brei von reinem Kuhdünger und Lehm (1 zu 3) verschmiert. Frisch gepflanzte Obstbäume werden, falls viel trockenes Wetter eintritt, oft begossen und gepflegt. Zum Pflanzen von Wein ist es die schönste Zeit. Dabei ist zu beachten, daß der Wein Südwand als Standort bekommt und vor dem Pflanzen eine große Grube ausgeworfen wird, um dem jungen Weinstock reichlich Nahrung zu geben.

Im Blumengarten werden Vorarbeiten zum Auspflanzen der Stauden und Blumen vorgenommen. Die Rosen werden, außer Rankrosen, ganz kurz geschnitten. Buschrosen schneidet man stets auf 2-3 Augen zurück. Koniferen, feinere Ziersträucher, werden noch gepflanzt. Weiden und junge Stauden teilen und versehen, ebenfalls Primeln usw. Um Sämlingspflanzen zu setzen, ist es im Anfang des Monats die beste Zeit. Ausgesät werden: Nelken, Reseda und andere Sommerblumen. Rasen wird eingesät, nachdem das Land schon kurze Zeit gegraben gelegen hat. Kübelpflanzen wie Lorbeer, Aucuben usw. kann man im Freien ausstellen. Buchsbaum und andere Einfassungen müssen geschnitten werden.

Wer Rat bedarf, wende sich stets an den Fachmann.

Alb. Jaenike, Se.

Turnen und Sport

Fußballklub „Altona 1893“ — Union 02 Hamborn



Hamborn hat seinen großen Tag. Kein geringerer als die bekannte und berühmte Mannschaft des „Fußballklubs Altona von 1893“, die sogenannte „Jägermannschaft“, weil am zweiten Ostertage (Montag, den 9. April 1928, nachmittags 3 Uhr) zu Gast bei dem Sportverein „Union 02“ an der Warbrudstraße. Die Gastmannschaft steht unter der Leitung des in vielen Fußballschlachten erprobten Internationalen Adolf Jäger. Außer Jäger spielt in dieser Mannschaft Hans Wentorf, der Torwart Norddeutschlands. So manches Mal durften wir auch diesen bei den Pokalspielen Norddeutschland gegen Westdeutschland bewundern. Dieser hervorragende Könnler wird außerdem in den Reihen der deutschen Olympiamannschaft in Amsterdam zu finden sein. Ferner sei noch der schwedische Internationale Dahlquist genannt, der ebenfalls des öfteren die Farben seiner Heimat in internationalen Kämpfen mit Erfolg vertreten hat. Die übrigen Teile der Mannschaft sind alle gleichmäßig gut durchgebildet, so daß jeder Posten vorzüglich besetzt ist. Alles in allem wird dieses harmonische Ganze es der sehr jungen Unionmannschaft, obgleich sie die Zeit nach den Meisterschaftsspielen nicht müßig hat verstreichen lassen, schwer machen, einigermaßen ehrenvoll zu bestehen. Es wird jedenfalls einen hervorragenden Kampf geben, den kein Sportliebhaber sich entgehen lassen sollte.

Ein paar Bilder aus dem Turnbetrieb des Ev. „Germania“ Marxloh



Schülerabteilung des Turnvereins „Germania“ Hamborn-Marxloh
bei Freiübungen im Jubiläumshain



1. Schüler-Kiege des Turnvereins Germania
Hamborn-Marxloh

Turnverein Germania Hamborn-Marxloh — Ev. Bommern

Die 1. Germanenelf kämpfte am Sonntag, dem 11. März, gegen den Meister des Kreises 3 Turnerbund Bommern, um die Verbandsmeisterschaft und konnte trotz zweier Ersatzleute diesem eine glatte Niederlage von 7:1 Tore beibringen. Die Germanen zeigten schon in der ersten Spielhälfte ihr gutes Können und konnten dem Gegner fünfmal das Leder ins Netz jagen, dagegen blieben die Erfolge der Turnerbündler aus. Auch die zweite Halbzeit brachte auf beiden Seiten gute Leistungen. Bommern ging aus sich heraus und konnte den ersten und einzigen Treffer einfinden. Der erfolgreiche linke Flügel der ersten Spielhälfte mit Benke und Rees wurde gut in Schach gehalten, und so sah es aus, als wollten weitere Erfolge ausbleiben. Aber auch die rechte Seite zeigte, daß sie schießen kann, und so konnte der Rechtsaußen, Kehrbaum, das Resultat auf sechs Tore und der Halbrechte, Benders, auf sieben Tore erhöhen.



Franz Bassow,
1. Sieger im Geräte = Siebenkampf,
Jahrgang 12/13

Heinrich Sanio,
2. Sieger im Geräte = Siebenkampf,
Jahrgang 12/13

Wird Diener Schwergewichtsmeister von Europa?

Nachdem der eigentliche Europameister im Schwergewichtsbogen, der baskische Holzfäller Paolino, anscheinend auf die Verteidigung seines Titels weniger Wert legt als auf die großen Börsen in Amerika, sieht man in dem Italiener Bertazzolo den kommenden Europameister. Nun ist aber vor einigen Tagen der Italiener von dem Amerikaner dänischer Abstammung, Knut Hansen, in Kopenhagen in zehn Runden hoch nach Punkten geschlagen worden. Wie noch unerinnerlich sein wird, hat unser Schwergewichtsmeister Franz Diener während seines Aufenthaltes in Amerika Hansen klar nach Punkten geschlagen. Falls Paolino seinen Titel nicht verteidigen will, dürfte Diener mit Hansen um die Meisterschaft von Europa kämpfen.



1. Handball-Mannschaft des Turnvereins Germania Hamborn-Marxloh, ungeschlagener Meister der Stadt Hamborn und Meister des Kreises V im N.D.T.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Religionsstunde

Der Lehrer hat den Kindern die Geschichte von Adam und Eva erzählt und will nun sehen, was die Kleinen behalten haben. Er fragt:
„Fritzchen, warum durften Adam und Eva nicht die Äpfel essen?“
Fritzchen darauf: „Die wollten Gotts einmachen!“

Kindermund

Mutti hat in der Kommode eine Silhouette ihres Vaters gefunden. Sie ruft Fritzchen:
„Guck mal, Fritzchen, hier ist ein Bild von deinem Großvater!“
Fritzchen betrachtet aufmerksam die Silhouette. Dann sagt er:
„Das hättest du eigentlich mir schon längst mal erzählen können, daß mein Großvater ein Neger gewesen ist.“

Unerhört

Im Jahre 1866 wurde Camburg von den Preußen „erobert“, und zwar vom Inf.-Reg 27.

Nachdem nun die 27er etwa 14 Tage in Camburg im Quartier gelegen und sich mit der holden Weiblichkeit aufs herzlichste befreundet hatten, sollten sie von den 71ern abgelöst werden. Als das die Camburger Mägde hörten, riefen sie ganz entrüstet:
„Wat, sone Alten?!“

Kreuzworträtsel

Bedeutung
der einzelnen Worte:

Sentrecht:

1. Bündnis, 4. Teil des Beines, 7. Wild, 10. Fluß, 20. Schuhmacher-Werkzeug, 21. Ort in Belgien, 22. Stadt in China, 23. englischer Adelstitel, 24. Stadt in Ostpreußen, 25. Einfäuliger Mensch, 26. Aufenthaltsnachweis, 27. Studium, 28. Abzeichen, 29. Haustier, 30. Vierfüßler, 31. Mas.

Wagerecht:

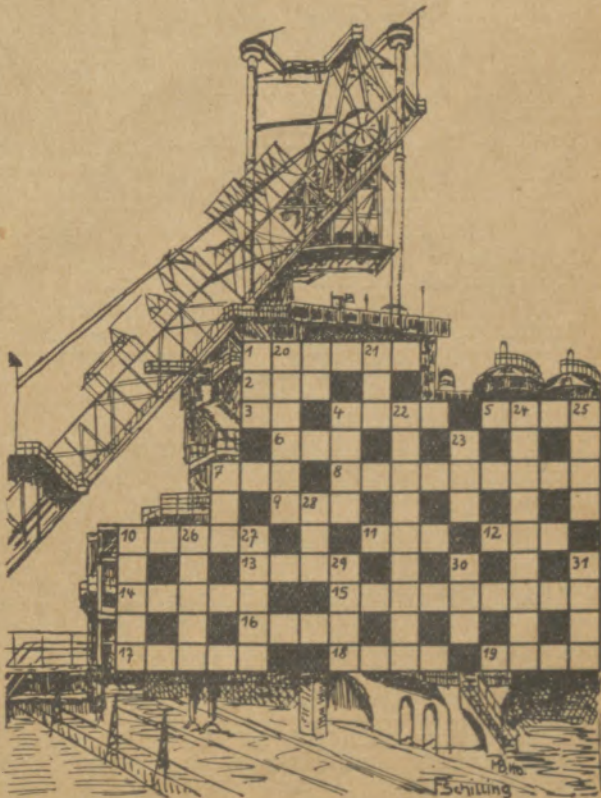
1. Ehemalige deutsche Provinz, 2. Viehfutter, 3. Nahrungsmittel, 4. Behälter, 5. Männername, 6. Tier, 7. Farbe, 8. Sportsmann, 9. Badeort an der Vahn, 10. besondere Eisenorte, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Aggregatzustand des Wassers, 13. Nachtvogel, 14. Gegenteil von arm, 15. Zahlpflichtiger, 16. Zuchtungsgegenstand 17. Vogel, 18. Klebstoff, 19. Mädchenname.



Osterproblem

von A. Tschacher

„Wat, sone Alten?!“



Südwestafrika beim 14. Deutschen Turnfest

Der deutsche Turngau Südwestafrika in Swatopmund meldete vor einigen Monaten, daß er grundsätzlich mehrere Turner zum 14. Deutschen Turnfest entsenden würde. In diesen Tagen wurde offiziell bestätigt, daß im ganzen fünf Turner von den Turnvereinen Swatopmund und Lüderikwerden in Begleitung von zahlreichen „Schlachtenbummlern“ nach Köln fahren werden, um durch ihre Teilnahme zu beweisen, daß auch in Afrika deutsches Turnen in deutschem Geiste betrieben wird. Zugleich mit dieser Meldung konnten die Südwestafrikaner eine weitere Stärkung der deutschen Turnsache durch den Beitritt des deutschen Turnvereins East London zum Turngau Südwestafrika melden.

Das Städtespiel Berlin—Paris

Daß die guten Fußballserfolge der französischen Mannschaften in der letzten Zeit keine Zufallsergebnisse waren, beweist der 4:1-Sieg der Pariser Städtemannschaft über Berlin. Bisher konnten die Franzosen nur einmal, und zwar im Jahre 1913, einen 1:0-Sieg über Berlin feiern, während sie in den nachfolgenden drei Begegnungen mit 2:0, 2:1 und 5:1 von den Deutschen geschlagen wurden.

Inzwischen haben jedoch die Franzosen ihr Spiel, das früher mehr primitiv und ganz auf Erfolg eingestellt war, technisch sehr verfeinert; jedenfalls waren sie im Stadion zu Colombes technisch und taktisch auf der Höhe. Die Deutschen hatten mit ihrer zusammengewürfelten Mannschaft von vornherein wenig Aussichten auf den Sieg, und wenn nicht der Torwart Gehlhaar einen blendenden Tag gehabt hätte, dann hätte nicht viel an einer Katastrophe gefehlt.

Nachdem in der ersten Halbzeit das Spiel noch verteilt gewesen war, stand es in der zweiten Hälfte ganz im Zeichen der Franzosen, die mit viel Wucht und Schnelligkeit Angriff auf Angriff vortrugen. Es muß noch gesagt werden, daß die 15 000 Zuschauer recht objektiv waren und auch den Berlinern, besonders dem Torwart Gehlhaar, Beifall zollten.

Bereinsnachrichten

Der Bund ehemaliger 135er hat beschlossen, für seine im Weltkriege gefallenen Kameraden auf dem Margarethenplatz in Mülheim (Ruhr) ein Denkmal zu errichten.

Die Einweihung desselben findet am 9., 10. und 11. Juni d. J., verbunden mit einem Regimentsappell, statt. Wir bitten sämtliche dem Verein noch fernstehende Kameraden, sich dem Verein ehemaliger 135er für Ruhrort und Umgegend anzuschließen, damit auch sie an dieser würdigen Feier teilnehmen können.

Erwähnt sei noch, daß eine Anzahl alter Generäle schon jetzt ihre Teilnahme an der Feier zugesagt hat.

Der Niederrheinische Briefmarkensammlerverein will seinen Mitgliedern die Möglichkeit geben, auf reelle Art und Weise, d. h. durch Rundsendungen und Tauschgelegenheiten, ihre Sammlungen zu bereichern und zu vergrößern. Die Monatsversammlung am 18. März d. J. brachte als Neuaufnahmen die Herren Mook und Ahlfänger. In die Jugendabteilung wurde neu aufgenommen Matthias Berns. Zum Schluß der Versammlung hielt Herr Oberlehrer Breuer (Wesel) einen ebenso lehrreichen wie interessanten Vortrag über Länder und Marken, wozu von einem Mitglied ein Album zur Verfügung gestellt wurde. Ernsthafte Sammler, die dem Verein beitreten wollen, werden gebeten, sich schriftlich bei Herrn Friedrich Niebergall, Alsum, Müllerstraße 17, oder persönlich in der nächsten Monatsversammlung anzumelden.

Kleine Anzeigen

Guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.
Obg.-Beed, Karl-Albert-Str. 14 II.

Kinderwagen,
halbes Jahr im Gebrauch, billig abzugeben.
Duisburg-Beed, Markt 17, oberste Etelle.

Schöne neue, große
Zinkbadewanne
und Gießkanne sowie fast neuer, imprägnierter Wettermantel, billig abzugeben.
Bruchhausen, Heinrichstraße 32 II.

Zwei schöne Zimmer
gegen drei zu tauschen gesucht.
Wenzel Lakomski, Hamborn,
Schulstraße 73, 1. Etage rechts.

Gebrauchtes, aber guterhaltendes
Klavier
zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote mit Angabe der Fabrikmarke und des Kaufpreises erbeten unter Nr. 530 an das Korrespondenzbüro.

Schön möbliertes Zimmer
an Herrn oder Dame sofort zu vermieten.
Näheres: Hamborn, Ziethestr. 5, 2. Etage rechts.

Damen-Konfektion

kauft man am besten
im einzigsten, größten
Spezialhause Hamborns

Wertheim
Weseler Straße

NB. Nur fachmännische Bedienung

KLEINE ANZEIGEN
können Werksangehörige
in unserer Zeitung
kostenlos aufgeben

Werksallerlei

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Philipp Gillmann mit Amalie Fischer geb. Brösche; Alfred Köhler mit Elfriede Seidel; Wilhelm Plüdelmann mit Anna Wieland; Mathias Dus mit Katharina Tabel geb. Blachle; Otto Diebstkamp mit Meta Borchardt; Gerhard Haverkamp mit Margareta Hoppe; Friedrich Köster mit Herta Süter; Johann Baumann mit Emma Fischer; Albert Mittag mit Gertrud Bistoll; Hermann Trezjoks mit Margareta Bormes; Heinrich Kaldewen mit Katharina Bokerhoff.

Geburten:

Ein Sohn:

Peter Thaeren, Artur Weinert, Mathias Schmelzer, Albert Wiskus, Wlad. Gravarkiewicz, Wilhelm Pfeiffer, Konrad Rupp, Karl Ritter, Wilhelm Sanders, Hermann Dargatz.

Eine Tochter:

Wilhelm Jenger, Wilhelm Rode, Karl Jast, Wilhelm Urbaczka, Karl Werner, August Werner, Mathias Reichart, Adam Fischer, Konrad Zmudzinski, Wilhelm Verhöben, Friedrich Knorr, Peter Johann, Maximilian Gloß, Rafimir Kaczmarowski, Johann Mucha, Gerhard Mappes, Nikol. Schneider, Bruno Kernhofer.

Sterbefälle:

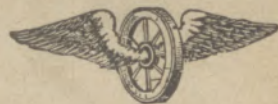
Johann Halm, Franz Reppalies, Heinrich Thull, Paul Jensch, Otto Schulz, Paul Gaisert, Wilhelm Tromm, Paul Langner, Ehefrau Johann Malinowski, Ehefrau Johann Schmeined, Ehefrau Anton Hebel, Sohn Wilhelm Kremer, Sohn Jakob Peter Severins, Tochter Waltraud Friedrich Widat, Tochter Maria Franz Boffelt.

Dankagung

Für die herzliche Teilnahme, sowie für die zahlreichen Krankspenden, die uns beim Hinscheiden meines lieben, guten Gatten und Vaters in so überaus reichem Maße zuteil geworden sind, sprechen wir auf diesem Wege allen Teilnehmern, und besonders dem Jubilarenverein, sowie den Beamten, Angestellten und Mitarbeitern unseren innigsten Dank aus.

Hamborn, 26. 3. 1928.

Frau Wwe. Heinrich Thull
und Tochter



Eisenbahn-Berein A. = Th. = H.
Hamborn

Bekanntmachung!

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonntag, dem 15. April d. J., vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal, Restaurant Freundschaft, am Hindenburgplatz statt. Die Tagesordnung wird durch Aushänge bekanntgegeben.

Wir laden unsere Mitglieder hiermit freundlichst ein, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand

Radio-Spezialhaus

Weseler Straße
Nr. 109

Heise & Sturm, Hamborn

Kaiser-Wilhelm-
Straße Nr. 259

Alles für den Bastler

vom kleinsten Bastlerteil bis zur größten Anlage : Eigene Reparaturwerkstatt und Akkumulatoren-Ladestation

Keine Akkumulator- und Anodenbatterie mehr durch den Selbstbau des Netzanschlußempfängers nach Herrn Obering. Baath

Kostenlose Beratung bereitwilligst

fahr- und Motorräder

fabrikneu, au teilzahlung: ohne Preisauflage. Anzahlung in Wochen resp. Monats-Raten 5 M. Verlangt. Sie Katalog. Ständig bill. Preise. Gegründet 1899.
H. R. Bergmann
Breslau I (174)

Technikum Mittweida

Höhere technische Lehranstalt zur Ausbildung von Elektro- und Maschineningenieuren. Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida I. Sa.

Kauft bei unseren Inserenten

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pförtern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei-Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeköchlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.